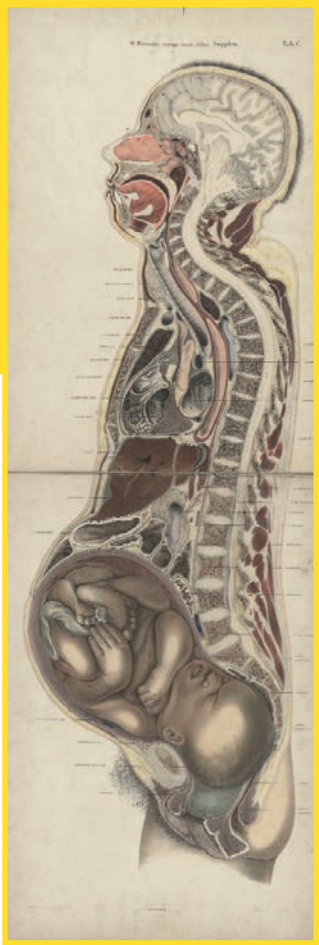


6. Mai bis 3. Juli 2011



„Die Lage des Uterus und Fötus am Ende der Schwangerschaft“, Lithografie nach „Durchschnitten an gefrorenen Cadavern“, Leipzig 1872



Historisches Museum Hannover

Pferdestr. 6 | 30159 Hannover

Telefon: (05 11) 1 68-4 30 52/4 23 52

E-Mail: historisches.museum@hannover-stadt.de

Internet: www.historisches-museum-hannover.de

Öffnungszeiten

Di. 10.00 – 19.00 Uhr | Mi.-Fr. 10.00-17.00 Uhr | Sa., So. und an Feiertagen 10.00-18.00 Uhr | Nacht der Museen (18.06.) 18.00-1.00 Uhr | Mo. geschlossen

Eintritt

Kinder ab 5 Jahren und Schüler in Gruppen 1 € | ab 12 Jahren 4 € | Erwachsene 5 € | ermäßigt 4 € | Gruppen ab 10 Personen ermäßigt 4 € p.P. | freitags freier Eintritt

Das Museum ist barrierefrei.

Einen Wickelplatz finden Sie im 2. OG.

Einen Geburtsstuhl finden Sie im 1. OG.



Geburts-Jage

Hebammenausbildung in Hannover seit 1781



Begleitprogramm:

Eröffnung der Ausstellung

Donnerstag, 5. Mai, 19.00 Uhr

Öffentliche Führungen

Sonntag, 29. Mai und 3. Juli

jeweils 14.00 Uhr

Kuratorin der Ausstellung: Regina Friedemann

Ausbildungszentrum für Hebammen

Klinikum Region Hannover

Drillinge in der Landesfrauenklinik um 1965



Säuglingsskelett, 19. Jh.



Eine Galerie-Ausstellung von Schülerinnen (Kurs 59) und Lehrerinnen des Ausbildungszentrums für Hebammen im Klinikum Nordstadt

Mit der Geburt tritt der heranwachsende Mensch aus dem schützenden Mutterleib in die Welt. Dieses „Naturereignis“ ist kein immer und überall gleichbleibender Vorgang, sondern die Art und Weise, in der Frauen Kinder zur Welt bringen, ist kulturell geprägt. Seit Jahrhunderten begleiten Hebammen und Ärzte die Frauen in der Zeit der Schwangerschaft. Die Aufgabe der kontinuierlichen Betreuung der Schwangeren, der Hilfe beim Geburtsvorgang und der Pflege im Anschluss daran übernehmen zumeist Frauen, die sogenannten „Heb-Ammen“. Das gesellschaftliche Ansehen der Hebammen war lange Zeit niedrig, denn die Geburt galt als unrein und der Umgang mit (weiblicher) Sexualität war tabuisiert. Durch den offeneren Umgang mit Geschlechtlichkeit, Zeugung und Schwangerschaft in der bundesdeutschen Gesellschaft seit den späten 1960er Jahren erfuhr der Beruf der Hebamme eine Aufwertung.

Zunächst waren es vor allem praktische Erfahrungen, die Frauen zur Geburtshilfe qualifizierten. Im Zuge der Verwissenschaftlichung der Medizin wurden Hebammen seit dem späten 18. Jahrhundert systematisch ausgebildet, um die Gefahr für das Leben von Mutter und Kind zu verringern. Bis in das 20. Jahrhundert hinein war die Sterblichkeit von Müttern und Kindern bei der Geburt und unmittelbar danach hoch. Denn „gewaltsame Entbindungen“ bei nicht normal verlaufenden Geburten hatten in der Regel den Tod beider zur Folge. Fehlende Aseptik und mangelhafte hygienische Bedingungen waren für Mutter und Säugling lebensgefährlich. Geburten in Entbindungsanstalten bargen daher im 19. Jahrhundert ein größeres Risiko als Hausgeburten.

Die Ausstellung zeichnet anhand von Exponaten aus der Sammlung der Hebammenschule im Klinikum Nordstadt die Entwicklung der Geburtshilfe und der Hebammenausbildung nach. Ausgehend von der Gründung eines Accouchirhauses (Entbindungsanstalt) 1781 dokumentiert sie die weitere Entwicklung bis zur Provinzial-Hebammenlehran-

stalt von 1903 und bis heute. Diese Ausstellung erzählt davon, was Hebammen theoretisch lernten, praktisch weitergaben und mit Erfahrungswissen kombinierten.

In der Ausstellung greifen die Schülerinnen aktuelle Fragen auf, die für eine zeitgemäße Geburtshilfe von Bedeutung sind: Welche Relevanz haben traditionelle Entbindungen und Gebärhaltungen für die Geburtshilfe heute? Wie wirkt sich der medizinische Fortschritt bei der Geburt aus? Welcher Hilfsmittel und Begleitung bedarf die gebärende Frau? In welchem Verhältnis stehen originäre Hebammenkunst und hochmoderne Geburtsmedizin? Welche Erwartungen haben schwangere Frauen und die Gesellschaft insgesamt an die Geburtshilfe?

Die Ausstellung regt zum Nachdenken über das „Naturereignis Geburt“ an und lädt zu einem Blick in dessen Geschichte ein.

Hebammenschülerinnen in der Ausbildung, 2010

